

IV. Ausblick

»Jahrhundertlang schien der Traum von einem sicheren, stabilen und blühenden Europa unerfüllbar. Doch jetzt, zu Beginn des dritten Jahrtausends, bietet sich [...] die historische Gelegenheit, den Kontinent zu stärken und zu einen«.

(VIKE-FREIBERGA, VAIRA, 2003: Ein Traum wird wahr, 145)¹

Am Ende dieser Arbeit wird ein Blick nach vorn gerichtet werden. Ohne dabei in haltlose Spekulation zu verfallen, soll sich hier auf Basis der in dem Vorangegangenen erlangten Erkenntnisse, durch welche die Bedeutung der Utopie und des Utopischen als bewegende, gar strukturelle Merkmale des europäischen Einigungsprozesses veranschaulicht wurden, der abschließenden Frage zugewandt werden, welche Rolle diese Größen für die zukünftigen Schritte in der europäischen Politik, gar möglicher weiterer Einigungsschritte spielen können? Bei dieser Fragestellung ist es zuerst notwendig, den Status der Europäischen Union und ihrer Politik in der öffentlichen Wahrnehmung soweit zu umreißen, als dass eine Annäherung an die o.a. Frage überhaupt vorgenommen werden kann.

Welches Bild entsteht für diejenigen, die sich um eine Vorstellung von der Europäischen Union bemühen, ohne dabei die Tiefen der politik-, geschichts-, rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Literatur erkunden zu müssen. Der Blick in die Massenmedien vermittelt eine erste Orientierung mit unterschiedlichen Eindrücken: Erstens erscheint es derzeit prominent, EU kritisch zu sein. Hierbei kann diese Kritik die EU als politische Konstruktion im Ganzen² als auch deren spezielle Politiken umfassen – eine herausgehobene Aufmerk-

1 | Vike-Freiberga, Vaira (2003): Ein Traum wird wahr, in Alfred Herrhausen Stiftung (Hg.): Europa leidenschaftlich gesucht; München; Seite 145-151.

2 | So z.B. Lehmann, der in der EU als »Regelwerk von Anweisungen und Vorschriften« den Abstieg Europas zum »Apparat« erkennt und feststellt, dass hierdurch eine »Idee vertrocknet« (Lehmann, 1996: 463).

samkeit erhält die gemeinsame Währung in der EU, der Euro.³ Zweitens scheinen die Begriffe Europa und EU oftmals miteinander gleichgesetzt und wie zwei passgleiche Schablonen übereinander geschoben, wodurch die vielschichtigen Aspekte des ›Phänomens Europa‹ als einem geographischen, kulturellen als auch politischen Faktum (Klett, 2007: 182f.) undifferenziert zusammengeführt und die unterschiedlichen Vorstellungswelten mit ihren voneinander abweichenden Definitionen⁴ ausgeblendet werden.⁵ Drittens scheinen die Begriffe ›Krise‹ und ›Europäische Union‹ mittlerweile nachhaltig miteinander verbunden. Aktuelle Krisendiskurse – Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsmarktkrise⁶ – und ›traditionelle‹ Kritiken – Demokratiedefizit⁷, das »demografische Problem« (Verheugen, 2005: 218) als auch der ferne, »aufgeblähte« Brüsseler Apparat (Rahmann, 2013) mit den vermeintlich dort herrschenden

3 | Die gesamten Texte umfassen zu wollen, erscheint kaum möglich. Dennoch soll hier nur beispielhaft auf derzeit prominente Bücher verwiesen werden: Dominik Geppert (2013): Ein Europa, das es nicht gibt: die fatale Sprengkraft des Euro; Wien, Hans-Olaf Henkel (2013): Die Euro-Lügner: unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken – so werden wir getäuscht; München, Thilo Sarrazin (2012): Europa braucht den Euro nicht; München.

4 | Wie schwierig der Umgang mit der politischen Realität der EU und der geographischen Definition Europas ist veranschaulicht ein Artikel der Zeit, der an den Beispielen Zypern (EU-Mitglied) und Tunesien (Nicht-Mitglied) deutlich macht, wie wenig die eine Definition mit der anderen kohärent ist: »Es genügt eben nicht, auf Landkarten zu gucken, man muss sie auch lesen. Gebirge und Wüsten isolieren den Maghreb von Schwarzafrika, das Mittelmeer indes schließt ihn mit Europa zusammen. Städte wie Marseille sind mit Tunis näher verwandt als mit Helsinki oder Warschau [...] Zypern ist EU-Mitglied und wird doch zu Asien gerechnet.« (Randow, 18/2011).

5 | Henryk M. Broder fasst seine umfassende politische Kritik an der EU in dem Buchtitel »Die letzten Tage Europas« zusammen; Günter Verheugen formuliert seinen politisch argumentierenden »Einspruch« gegen einen solchen Pessimismus unter dem Titel »Europa in der Krise« (Broder, 2013), (Verheugen, 2005).

6 | Zusammenfassend mit dem für viele Bürger Europas daraus resultierenden »Skandal der Armut« umfasst (Geremek, 2007: 117).

7 | Mit einem Zitat von Hauke Brunkhorst lässt sich hier der Kern dieser Defizite an grundsätzlichen demokratischen Abläufen, das sich in den massenmedialen Diskursen zumeist an der unzureichenden Ausstattung des Europäischen Parlaments mit Kernkompetenzen (Gesetzgebungsinitiative) festmacht, benennen: So kann das Europäische Volk nur »sehr rudimentär als rechtlich auf sich selbst einwirkende Willens- und Handlungsgemeinschaft« charakterisiert werden, denn »(d)ie Bürger Europas haben eigene Rechte, aber sie haben sie sich nicht selbst gegeben« (Brunkhorst, 2002: 229/231).

technokratischen Eliten (Goulard, 2007: 126ff.)^{8, 9} – bilden für diese Dynamik die thematischen Hintergründe.¹⁰ Nicht die einzelnen Krisendiskurse sind somit für den gesuchten Eindruck entscheidend, sondern das für die Öffentlichkeit entstehende Gesamtbild: Kritik an der gegenwärtigen EU und ihrer Politik zu üben ist durchaus prominent und verspricht Aufmerksamkeit, denn, wie im Vorangegangenen aufgezeigt: Gründe für eine solche Kritik gibt es viele.

Ein weiterer Aspekt, der den Eindruck von der EU mitbestimmt, ist das Mit- und Gegeneinander der nationalen Mitgliedsstaaten und der Brüsseler Institutionen, zuvörderst der Kommission. Die folgenden Gedanken einleitend muss festgestellt werden, dass die Institutionen der EU durch den VvL ein Maß an Kompetenzen zugewiesen bekommen haben, wie durch keinem Vertrag zuvor. Waren es auch diese Mitgliedstaaten, die diese Dynamik gestalteten und beschlossen, so wird in der Tagespolitik deutlich, wie schwer es den einzelnen Mitgliedstaaten fällt, Zuständigkeiten abzugeben und einer gemeinschaftlich definierten Position unterzuordnen.¹¹ Bach attestiert in diesem Sinne dem »System der europäischen Politikformulierung« eine »charakteristische Ambivalenz [...] supranationale(r) Prärogativen und nationale(r) Souveränitätsreservaten«¹² (Bach, 2008: 52). Diese Ambivalenz und hierdurch entstehende Undurchsichtigkeit lässt für den Betrachter der EU am Ende des »Gerangels«,

8 | Dass es sich bei der Kritik an dem Kokon Brüssel um eine traditionelle, soll heißen: schon lang gepflegte handelt, veranschaulicht ein Artikel aus dem Guardian aus dem Jahr 2000, in welchem der Autor Vernon Bogdanor unter dem Titel: »The European ideal has been lost« feststellt, »Europe must be rescued from the bureaucrats [...]« (Bogdanor, 2000: 22).

9 | Bei diesem, von Goulard negativ besetzten, Begriff der Europäischen »Eliten« handelt es sich um Vertreter einer geschlossenen, als von der Gesellschaft entrückter scheinenden Funktionsgruppe innerhalb der EU (Goulard, 2007: 126ff.), für den der technische Begriff der »Eurokraten« (Lehmann, 1996: 463) ebenso prominent ist.

10 | Nicht selten verbinden sich diese Kritikpunkte wirkungsvoll miteinander, z.B. wenn die Kritik am Apparat EU in den Zeiten der Finanzkrise mit dem Vorwurf der »Geldvernichtung« versehen wird (Schlamp, 2010).

11 | So führt Geremek als Beispiel hierfür die Sozialpolitik an, deren Vorhaben »oftmals über das Stadium des ›wishful thinking‹ nicht hinausgekommen(sind) und kaum zu nennenswerten Ergebnissen geführt (haben), da die gemeinschaftlichen Kompetenzen von den Nationalregierungen immer angefochten wurden« (Geremek, 2007: 117).

12 | Bach bezieht sich bei dieser Feststellung auf die Ausschüsse und Komitees der Europäischen Kommission, die – durch die von den Mitgliedsstaaten entsandten Beamten und Fachleuten gebildet – als »essentieller Bestandteil der europäischen Governance« nicht nur das für die europäischen Politik- und Entscheidungsprozesse »nötige Fachwissen« zur Verfügung stellen. Sie sind als »Bindeglied zwischen den nationalen und europäischen Entscheidungsebenen« darüber hinaus für die Mitgliedstaaten

gar »Machtkampfes« zwischen den Nationalstaaten und der EU die Frage aufkommen, »wer in Europa eigentlich das Sagen hat?« (Busse, 2010) – eine Frage, die sich als »europainnenpolitische Konsequenz durch Überdehnung« nach den EU-Beitritten in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts noch einmal verstärkt stellt.

Stellt man mit Broder, gleichsam als Umfassung der o.a. Krisendiskurse, fest, dass Europa an allen Ecken »krächzt und kracht«, dass der »Abgrund, der überbrückt werden sollte immer breiter und tiefer geworden« ist (Broder, 2013: 88), so stellt sich bei einem so ernüchternden Bild, welches die EU abzugeben scheint, die Frage nach der Möglich-, aber auch Sinnhaftigkeit der Weiterführung und -entwicklung des Bausteins eines utopischen Europas als Verheißung eines zukünftig Besseren. Ist es überhaupt möglich, in Zeiten, in denen der »Europa-Frust« zur »europäischen Normalität«, gleichsam zu einer »Folklore« geworden zu sein scheint (Ross, 2004: 4), mit einem derart gezeichneten politischen Rahmen; mit einer politischen Organisation, deren konstitutiver Idee attestiert wird, »vertrocknet« zu sein, eine solche Hoffnungen zu verbinden?

Diese Frage stellt sich am beginnenden 21. Jahrhundert umso mehr, als dass durch die Ereignisse des ausgehenden 20. Jahrhunderts vermeintlich das »Ende der großen Erzählung verkündet wurde« und sich niemand mehr am »Herdfeuer der Utopie« wärmen könne (Kirchhöfer, 2004: 37). Fügt man dieser Aussage Miegels Erkenntnis hinzu, dass die westlichen Gesellschaften »ihr bisheriges Glücks- und Heilsversprechen der immerwährenden Mehrung materiellen Wohlstandes nicht länger einlösen« (Miegel, 2010: 165) können und somit den politisch Verantwortlichen ein bedeutender Bestandteil des utopischen Bausteins der politischen Legitimationsrhetorik abhandenkommt, so muss es mit Krysmanskis Worten, die einer generellen, umfassenderen Betrachtung des Phänomens Utopie entstammen, auch heute noch als ein »Unding« erscheinen, »die Utopie zu einem sozialen Prinzip oder zu einer politischen Kraft schlechthin machen zu wollen« (Krysmanski, 1963: 136).

Ist somit das utopische Europa ein an sein Ende gelangter Prozess?

Unterstellt man – wie der Sprecher des Europaparlaments, Jaume Duch Guillot – all den ernsthaft um das zusammenwachsende Europa besorgten Kritikern der Entwicklung der Europäischen Union, dass auch diesen die Zukunft des Kontinents wichtig sei (Kolb, 2013); versteht man darüber hinaus nicht nur Kritik und Zweifel als für die Weiterentwicklung der EU notwendige Impulse und Korrektive, sondern als ein, »das Ausmaß ihrer inneren Liberalität« be-

auch »nützliche(s) Instrument zur politischen Kontrolle der Kommission« (Bach, 2008: 52).

zeugende Identitätsbestandteile (Die Zeit, 24/2014: 1),¹³ so stellt sich die Frage, was das geeinte Europa sein und darstellen soll.

Schon die Formulierung des »soll« rückt die Menschen in Europa, mithin *uns*,¹⁴ ins Zentrum der Beantwortung dieser Frage. Denn letztlich ist es die Gesellschaft in Europa, vor allem in den Mitgliedstaaten der EU, die mit der Gestaltung dieser Frage betraut ist. Denn so sehr der »Apparat« in Brüssel auch verwaltet, reguliert und anordnet: Ohne die Bereitschaft der Gesellschaft in Europa, die Europäischen Union anzuerkennen und mit dieser loyal zu sein, hat diese Union kaum die Chance auf verlässlichen Fortbestand.¹⁵ Als seelenloser Überbau der Nationalstaaten, der von den Menschen in Europa keine direkten Leistungen abfordert,¹⁶ würde die Union zwar noch lange existieren können. Als (Werte-)Rahmen jedoch, in welchem sich die Hoffnungen der Menschen auf ein Besseres entwickeln können, mithin die Hoffnung auf etwas, dass der jeweilige Nationalstaat alleine nicht gewähren kann (z.B. Frieden), ist sie nur lebensfähig, wenn sie als ein solcher Rahmen durch die Menschen anerkannt wird. Hiermit ist der Faden in Richtung des Themas Utopie/utopisches Europa gesponnen.

Ein sich politisch einigendes Europa braucht das Hoffen auf das zukünftige Bessere als bewegenden und legitimierenden Motor für diesen Prozess; es braucht in der Gesellschaft Europas, bei den politisch Handelnden als auch bei deren Adressaten, die ständige Bereitschaft, vor einem kontinuierlich beweglichen soziopolitischen Hintergrund die Vorstellungen von diesem Besseren stetig neu- und weiterzudenken; es braucht in diesem Sinne das Utopische. Die hier durchgeführte Analyse macht sichtbar, dass die Vorstellungen von einem mit der europäischen Integration verbindbaren Besseren ein stetiger Begleiter der politischen Einigungsschritte waren. Und dieses Bessere war ohne die Er-

13 | So kommentiert Jochen Bittner in der Wochenzeitung »Die Zeit« die ablehnende Haltung des britischen Premierminister Cameron zur möglichen Präsidentschaft Junckers als Kommissionspräsident mit der Feststellung: »Nur wer an einem System zweifelt, kann es stärken« (Die Zeit, 24/2014).

14 | Anders, aber in dem o.a. Sinne formuliert, lautet diese Frage bei Welzig »Was wollen wir, dass aus Europa wird?« (Welzig, 2004: 65; kursiv M.K.).

15 | In diesem Sinne stellt Thumann fest: »Europa [...] lebt von seinen politisch interessierten Bürgern und bezieht seine Legitimation aus echten Volksabstimmungen und Wahlen« (Thumann, 2014: 3) und markiert dennoch einen zentralen Punkte, der, in Bezug auf die rückgängigen Beteiligungen zu den Wahlen zum Europäischen Parlament, die Auflösung der Beziehung zwischen EU und Europäischem Bürger vermeintlich sichtbar macht.

16 | So gibt es z.B. keine direkt an die EU zu entrichtenden Steuern und keine direkt für die EU zu erbringende Sozial-/Militärleistung. Nach wie vor entstammen alle Mittel, die die EU zum Handeln benötigt, den nationalstaatlichen Haushalten.

fahrungen und darauf aufbauenden Hoffnungen der Menschen Europas nicht zu entwickeln. Insofern bildet die Bewegung dieses Prozesses einerseits die objektive Feststellung ab, dass die reale Politik und die gedankliche Konstruktion einer Utopie – nicht als Konstruktion eines fernen »Schlaraffenlandes«¹⁷ (Ehalt, 2004), sondern eines realpolitischen Besseren – in einer »symbiotic relationship« zu einander stehen (Sargisson, 2007:25) und begründet andererseits die in diesem Sinne normative Aufforderung, diesen Zusammenhang zu nutzen. Es geht letztlich darum, für den Prozess der europäischen Integration die Utopie in Form eines »progressionsbetonten« Denkens (Hermend, 2007: 14), eines als in die Zukunft gerichteten »Versprechens« (Christensen/Müller, 2004: 9) und somit als ein sinnstiftendes Strukturmerkmal politischer Kommunikation zu erhalten.

Dieses umso mehr deshalb, weil das Utopische nicht an der Nicht-Erfüllung des Verheißenen scheitert und dort seine gesellschaftliche Relevanz und Kraft verliert, sondern daran, aufgegeben zu werden (Hoffmann, 2004: 22). Die o.a. »Krisendiskurse« belegen eine vielfältig begründbare Distanz zur Europäischen Union, falsch wäre es aber im Sinne des Aufgeführten, hieraus den Abschluss des Er-, Neu- und Weiterdenkens der Idee eines mit der europäischen Integration verbundenen zukünftig Besseren abzuleiten. Betrachtet man die europapolitischen Diskurse, vor allem die vermeintlich populären Forderungen nach Renationalisierung von bei der Kommission liegenden Kompetenzen, so entsteht der Eindruck, dass es wie in den fünfziger Jahren (Frieden) einer, die Gründe der Gesellschaft berührenden Idee bedarf, um die Europäische Einigung zu tragen; einer Idee, die auch über das Jetzt hinaus bindet¹⁸ und in kontinuierlich veränderten soziopolitischen Kontexten durch ein ständiges Lernen neuformulierbar ist (Fritsch, 2014: 82).¹⁹

Welche Themen und Diskurse es hierbei sind, denen Bausteine für eine utopische Verheißung entnommen werden können, lässt sich an dieser Stelle kaum beantworten, doch der letzte Gedankengang dieser Arbeit soll mit einem Zitat von Ulrich Beck eingeleitet werden, das für eine Annäherung an die so aufgeworfene Frage gleichermaßen hilfreich und Wegweisend sein mag:

»Man stelle sich Europa als kosmopolitischen Bund von Staaten vor, deren Zusammenarbeit auf die Eindämmung der Exzesse ökonomischer Globalisierung zielt und die Respekt für Verschiedenartigkeit [...] beweisen, anstatt sie zu leugnen oder mit bürokrati-

17 | – in dem, wie in Ovids Beschreibung des goldenen Zeitalters, der Honig aus Steineichen träufelt.

18 | Weil auch die Idee eines geeinten Europa »must reference the unborn, those who are to be bound, but also to be constituted as Europeans« (Fritsch, 2014: 82).

19 | »Europe needs to think of itself [...] as an intergenerational project in which its constitution and its institutions are to be shared with the unborn« (Fritsch, 2014: 92).

tischen Mitteln zunichte zu machen: Das könnte eine zutiefst realistische Utopie sein oder werden«. (Beck, 2007: 44).²⁰

Das Zitat Becks macht deutlich, dass ein politisch geeintes Europa nicht nur die Möglichkeit besitzt, Politikfelder mit ureigenen Konzeptionen, die über den Nationalstaat hinausreichen, zu besetzen, es macht auch einen Raum für die Entwicklung utopischer Verheißungen sichtbar. Dieser Raum entsteht, wenn das geeinte Europa als verlässlicher Rahmen für Antworten auf die verunsichernden Dynamiken einer ungezügelter Moderne erscheint. Die zentrifugale Dynamik der Moderne, deren soziale Zusammenhänge z.T. auflösende, zumindest unter Druck setzende Bewegung wurde schon in I. 4. angesprochen. Aus diesen Feststellungen, verbunden mit Becks Zitat, leitet sich für die zukünftige utopische Verheißung eines geeinten Europas ab, diese möglichen Verunsicherungen – welcher Form sie auch ein mögen – in einem verlässlichen politischen Rahmen aufzufangen. Die hier vorgenommene Analyse untermauert diese Vorstellung:

Verhiess der EGKSV den Menschen in Europa als angestrebtes Resultat der durch diesen Vertrag entstehenden Gemeinschaft den Frieden und legte somit eine weiter entwickelte Konstruktion Grund, so überzeugte diese neugegründete Konstruktion durch die Einlösung ihrer Verheißung, zu der darüber hinaus auch die weitest gehende Stabilisierung der materiellen Lebensverhältnisse in den Mitgliedstaaten der jeweiligen Gemeinschaften gehörte. Im VvL wird dieser Faden weitergesponnen und es wird – im Rahmen der Möglichkeiten des durch den VvL geschaffenen und repräsentierten politischen Konstrukts – dem Aspekt des Aufgangs zentrifugaler Dynamiken entsprochen. Doch nach aller aufgezeigten Kritik und Distanz der Menschen zur EU: mit nur unzureichendem Erfolg. Als eine mögliche Antwort hierauf erweist sich der Hinweis auf die mit dem EGKSV angeschobene Dynamik der *Neugründung* von über den Nationalstaat hinausweisenden Konstruktionen. Mit anderen Worten stellt sich so die Frage, ob die Europäische Union in Form einer, durch den VvL manifestierten intergouvernementalen Union den Menschen in Europa noch als verlässlicher Rahmen für utopische Verheißungen und deren mögliche Umsetzung begriffen werden kann²¹ oder ob es nötig ist, die »Organisation der

20 | Eine notwendige Erklärung muss an dieser Stelle der Begriff kosmopolitisch im Sinne Ulrich Becks erhalten. So versteht Beck diesen Begriff als Ausdruck eines Prozesses, der alle »kulturellen Polaritäten« (universell/kontextuell, gleichartig/verschieden, global/lokal) als »zusammenhängende und sich gegenseitig durchdringende Prinzipien« entschlüsselt (Beck, 2004: 113).

21 | Diese Frage stellt sich im Besonderen dann, wenn das »Europa der Nationalstaaten« als »der älteste Feind Europas« erkannt wird, der »die volle Verantwortung für das heutige Debakel« trägt (Cohn-Bendit/Verhofstadt, 2012: 10).

europäischen Staaten *auf eine Weise zu denken*, die in Richtung Föderalismus führt« (Cohn-Bendit, 2012: 100, kursiv M.K.) und am Ende ein nicht nur über den Markt integriertes Europa, sondern eine veritable »europäische Demokratie« hervorbringt (Habermas, 1998: 85).

Es geht also darum, die politische Einigung Europas weiterzudenken, mithin der »Verengung unseres geistigen und politischen Wahrnehmungsraums zu widerstehen« (Leuenberger, 2007: 195). Hierbei kann die Vorstellung eines föderalen Europa, eines auf einer eigenen Verfassung beruhenden Bundesstaates²² ein wichtiger Schritt sein – es darf aber kein gedanklicher Endpunkt sein! Einen solchen kann und darf es für das utopische Europa niemals geben, denn dieses ist, wie diese Arbeit deutlich macht, ein ebenso kontinuierlicher Prozess wie die soziopolitische Entwicklung der Gesellschaft als dessen bedingender Rahmen selbst. Anders: Soll das geeinte Europa als ein verlässlicher Rahmen für den Anfang der aus dieser Entwicklung resultierenden Verunsicherungen – gar Gefahren – erscheinen und fungieren, so bedarf es einer durch ständiges Lernen und Denken in Bewegung gehaltenen Diskursfähigkeit²³ der mit der politischen Entwicklung Europas verbundenen utopischen Verheißung.

Dieses Weiterdenken eines politisch zu einigenden Europas kann – nein: darf – aber nicht nur den politisch Verantwortlichen überlassen werden. Es bedarf eines alle gesellschaftlichen Akteure gleichermaßen umfassenden Kreises von Menschen, die als »Zivilisations-Ingenieure« (Leuenberger, 2007: 194, kursiv M.K.) nicht nur ein politisches Gemeinwesen miterschaffen, sondern dieses mit seiner Identität, Geschichte und erdachten Zukunft (weiter-)erzählen. Am Ende dieser Erzählung kann letztlich eine Verbundenheit der Menschen mit dem politisch geeinten Europa erschaffen werden, die tragfähig ist, alle nationalen Egoismen, Ressentiments und Verwerfungen zu verhindern und den Menschen in Europa eine stabile Brücke zu Derridas Feststellung und dem Bekenntnis baut:

»Ich bin ein Europäer, [...] und es gefällt mir, (mich) daran zu erinnern« (Derrida, 1992: 60).²⁴

22 | Der somit über das »Europa von heute, das Europa der Nationalstaaten« hinausgeht (Cohn-Bendit/Verhofstadt, 2012: 12).

23 | Gemeint ist hier im Besonderen die schon angesprochene Anschlussfähigkeit ideeller Entwürfe an die soziopolitische Entwicklung der Gesellschaft, die – und dieses unterstreicht die Bedeutung des Lernens und Denkens – auf dem Verstehen als notwendiger Voraussetzung für das Fortsetzen gesellschaftlicher Diskurse – und somit auch der utopischen Verheißung – bedarf.

24 | Wichtig ist hier festzustellen, dass Derrida bei seinem »Europäisch-sein« nicht stehen bleibt, sondern dieses in einen komplexen ideellen und sozialen Kontext einwebt: »Doch ich fühle mich nicht durch und durch europäisch. Damit will ich sagen [...], daß

Ein integraler und bedeutender Bestandteil dieser Erzählung muss die in die Breite der Gesellschaft hinein vermittelte Verheißung eines mit dem geschaffenen Gemeinwesen verbundenen zukünftigen Besseren, mithin des utopischen Europa sein!

ich nicht durch und durch europäisch sein möchte und sein darf [...] Meine kulturelle Identität [...] ist nicht bloß europäisch« (Derrida, 1992: 60). Diesem, das Zitat notwendig ergänzenden und relativierenden, Gedanken schließt sich der Autor dieser Arbeit ohne Einschränkung an.

